



„Ich werde akzeptiert; das macht mich stolz“

Oswald Bachmann ist sehbehindert: Er hat Diabetische Retinopathie

Herr Bachmann, was und wie können Sie noch sehen?

Überall, wo ich hinsehe, sind verschiedene graue Flecken, vor allem in der Mitte des Gesichtsfelds. Man muss sich das wie bei einer gefrorenen Autoscheibe vorstellen, die schlecht vom Eis gereinigt wurde. Konkret bedeutet das: Ich sehe Gesichter sehr schlecht, erkenne sie auch nicht, wenn die Person ganz nahe vor mir steht. Um sie einigermaßen zu identifizieren, muss ich an ihr vorbeischielen.

Welche Schwierigkeiten ergeben sich daraus für Ihren Alltag?

Räumlich kann ich mich sehr gut orientieren, aber das Lesen von Unterlagen, Briefen und Gebrauchsanweisungen mit einer kleinen Schriftgrösse ist kaum möglich. Dort bin ich auf fremde Hilfe angewiesen. Da ich keine Details sehe, kann ich beim Einkaufen zwar durch die Gänge laufen, aber die einzelnen Produkte nicht erkennen. Schwierig wird es auch, wenn die Artikel im Laden anders platziert werden.

Wie hat sich Ihre Sehbehinderung auf den Beruf ausgewirkt?

Bis 2011 war ich Lehrer mit einem Vollpensum und habe die 1. bis 9. Klasse einer Gesamtschule unterrichtet. Das Korrigieren von Heften wurde immer schwieriger. Anfänglich habe ich die Lektionen so vorbereitet, dass ich während des Unterrichts nichts mehr lesen musste. Dann konnte ich die Schüler nicht mehr erkennen, vor allem wenn sie die Plätze tauschten. Zuletzt war ich nicht mehr mobil und konnte nicht mehr mit dem Auto oder Töff zur Arbeitsstelle. Heute gebe ich zwei bis vier Informatiklektionen pro Woche, und die Schule kommt mir sehr entgegen: Im Informatikraum arbeite ich mit einer Lupe, die mir die Schüler sofort bringen, wenn ich sie mal nicht finde. Die Kinder sind diszipliniert und nützen meine Situation nicht aus. Selbst Eltern erzählen mir, dass es den Schülern imponiert, wie gut ich mich mit meiner Sehbehinderung zurechtfinde. Ich werde akzeptiert, und das macht mich stolz.

Wie helfen Sie sich in anderen Situationen?

Im Haushalt liegen überall Lupen immer am selben Platz, damit ich sie nicht suchen muss. Eben Alltagsgegenstände wie Schere und Schreibzeug. Wenn ich mit dem Zug unterwegs bin, nehme ich beim Gleiswechsel die Lupe und mein Monokular mit. So kann ich auf dem Monitor nachlesen, wo der nächste Zug abfährt. Mehr Mühe habe ich auf dem Flughafen, weil der Ort ungewohnt und nicht unbedingt blindenfreundlich eingerichtet ist. Dort nehme ich die Hilfe vom Flughafendienst in Anspruch.

Sie haben auch einen weissen Stock bei sich. Welche Dienste leistet er?

Im Alltag benutze ich die kurze Version, den Signalstock. Er dient vor allem dazu, meinem Umfeld die Sehbehinderung anzuzeigen, so dass weniger Erklärungsbedarf besteht. Beim Reisen mit dem Zug oder wenn ich auf grosse Menschenmassen stosse, nehme ich die

längere Version mit: Diese gibt mir mehr Sicherheit, weil ich damit am Boden entlang fahren kann. Dann beachten mich die Menschen und gehen mir aus dem Weg. Missverständnisse entstehen, wenn der weisse Stock fehlt: Einmal war ich mit einem Kollegen im Ruhewagen der SBB unterwegs, der Stock lag auf der Fensterablage. Während unserer Unterhaltung kam jemand und fragte, ob wir das Zeichen für den Ruhewagen am Fenster nicht „gesehen“ hätten.

Waren Sie schon mal richtig froh, einen weissen Stock dabei zu haben?

Einmal bin ich in den falschen Zug der Deutschen Bahn eingestiegen und fuhr statt von Basel nach Bern in Richtung Hamburg. Der nächste Halt war Freiburg. Der Kontrolleur war sehr zuvorkommend und hilfsbereit, als er meinen Stock gesehen hat. Er hat Hilfe zum Umsteigen organisiert und den anderen Zugführer informiert. Für das Ticket musste ich nichts zahlen.

Besten Dank für das Gespräch!

Text: Carola Woidicke, Ann-Katrin Gässlein

Bildunterschrift:

Wenn er unterwegs ist, hat er immer seinen weissen Stock dabei. Am Ticketautomat muss Oswald Bachmann die Zifferfelder ertasten.

Bilder: Ann-Katrin Gässlein

Kästchen:

Diabetische Retinopathie

Die diabetische Retinopathie wird durch eine Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus) hervorgerufen und ist die häufigste Erblindungsursache bei erwachsenen Personen in Europa. Sie führt zu einer Schädigung der Netzhaut (siehe RP). Es gibt zwei Formen: Typ-1 Diabetes tritt bereits in der Jugend auf, erzeugt durch eine zu geringe Produktion von körpereigenem Insulin. Vom Typ-2 Diabetes werden hauptsächlich ältere Personen betroffen. Der Körper kann bei diesem Typus das Insulin nicht mehr verwerten.

Weitere Auskunft bei Oswald Bachmann

E-Mail: oss@bluewin.ch

Tel. 079 680 2189